

Aalener Jahrbuch 1978

Herausgegeben vom Geschichts-
und Altertumsverein Aalen e. V.

Bearbeitet von Karlheinz Bauer

Konrad Theiss Verlag
Stuttgart und Aalen

Der Wirtschaftsraum Aalen

Konrad Theiss

Historisch-entwicklungsgeschichtlicher Beitrag zur Wirtschaft im Raum Aalen

Der Wirtschaftsraum Aalen muß in einem größeren Zusammenhang gesehen werden – als Raum, der sich etwa mit dem Gebiet der Industrie- und Handelskammer Ostwürttemberg und der Region Ostwürttemberg deckt. Die wirtschaftlichen Zusammenhänge lassen eine Unterteilung nicht zu. Ostwürttemberg ist ein einheitliches Gebiet, und zwar sowohl nach seiner Geschichte wie nach der Entwicklung der Wirtschaft. Dieser Wirtschaftsraum ist einer der bedeutendsten geschlossenen Wirtschaftsräume in Baden-Württemberg. Er ist ein wirtschaftlicher Schwerpunkt zwischen Stuttgart und Ingolstadt und zwischen Ulm und Nürnberg. Er verfügt über eine vielseitige Industrie, die mit mehr als 25 % für den Export arbeitet. Er hat eine große Anzahl von Firmen, die nicht nur für das Bundesland Baden-Württemberg und für die Bundesrepublik Deutschland, sondern auch für die europäische Wirtschaft und in weltweitem Maßstab hohe Bedeutung haben. Es gibt hier mehr Firmen, die in alle Welt exportieren und hohen Rang und Namen haben, als die meisten Bewohner von Ostwürttemberg wissen. Man ist immer wieder erstaunt, zu erfahren, wie sehr auch kleinere und mittlere Unternehmen durch ihre Qualität weltweite Bedeutung besitzen, von den Großfirmen nicht zu reden (Zeiss, Voith, Alfing, VARTA, SHW und viele andere). 600jährige ungebrochene Tradition in der industriellen Fertigung – dies ist für ein Unternehmen eine lange und stolze Zeit, repräsentiert durch die Schwäbischen Hüttenwerke. Diese sind geschichtlich älter als die Eisen- und Stahlindustrien anderer Standorte, die erst in das Blickfeld traten, als die Steinkohle erschlossen wurde und als man neue Verfahren zur Verhüttung des Eisens anwandte.

Wichtig ist, die Zusammenhänge kennenzulernen. Davon leben wir alle, nicht nur die 75 000 Industriebeschäftigten, sondern alle 185 000 Erwerbstätigen, auch Handel, Handwerk, freie Berufe usw. Die Entwicklung der Wirtschaft ist seit Jahrhunderten für die Bewohner von Ostwürttemberg Grundlage ihrer Arbeit und Existenz und damit Grundlage ihrer Heimat.

Am Anfang stand das Erz

Prähistorische Funde bei Tauchenweiler beweisen, daß schon in der vorgeschichtlichen Zeit die Menschen das Bohnerz sammelten und zu Eisen schmolzen.

Auch im Mittelalter spielte die heimische Eisengewinnung eine große Rolle. Die älteste urkundliche Nachricht vom Nachweis eines Eisenwerkes ist sehr präzise: Am 14. April 1365 verlieh Kaiser Karl IV. dem Grafen Ulrich von Helfenstein und seinen Erben alles Eisenwerk in dessen Herrschaft und Wildbann mit dem Recht, Mühlen und Hämmer an der Brenz und am Kocher anzulegen, wie es das Eisenwerk bedurfte. Aber schon ein Jahr später mußte der Kaiser, der auch der Stadt Aalen 1360 die Reichsfreiheit verliehen hatte, diese seine Verleihung genauer abgrenzen, da sich das Kloster der Zisterzienser in Königsbronn beschwert hatte; denn auch dieses Kloster hatte damals schon auf eigenem Grund und Boden Eisenerz gegraben und fühlte sich nun durch die Tätigkeiten der Helfensteiner beeinträchtigt. Der Kaiser bestätigte in einer zweiten Urkunde (1366) den Königsbronner Zisterziensern ihre alten Rechte. Immerhin beweist dieses Dokument, daß man schon vor diesem genannten Datum systematisch Eisenerz gegraben hatte.

Es war um 1529 der Ulmer Bürgermeister Jörg Besserer an Kocher und Brenz tätig, um hier das Erz auszugraben und zu verhütten. 1608 hat sich Hans Sigmund von Woellwarth im Erzbergbau betätigt, was ein von ihm berichtender historischer Gedenkstein bei Attenhofen beweist, schließlich die Herzöge von Württemberg, denen Heidenheim und Umgebung gehörte und die Fürstpropste von Ellwangen. 1803 kam im Zuge des Reichsdeputationshauptschlusses das ganze Gebiet – die Propstei Ellwangen, die freien Reichsstädte, die adeligen Herrschaften – an das Königreich Württemberg. Nun wurden die bestehenden Eisenwerke unter den Begriff der Königlichen Hüttenwerke Wasseralfingen zusammengefaßt und gemeinsam betrieben.

Bohnerz + Wasser + Wald = Eisen

Bohnerz allein ist nicht viel wert, wenn nicht das Holz zum Schmelzen und das Wasser für die Schmieden und Hämmer vorhanden ist. Erst diese drei Faktoren zusammen ergeben das Eisen. Schon in der Urkunde von 1365 ist die Bedeutung der technischen Hilfen von Hämmern, Eisenschmieden und Eisenwerken deutlich erkennbar. Unsere Heimatflüsse Brenz und Kocher sind seit Jahrhunderten wesentliche Grundlage der hier entstehenden Industrie. Sie waren die ersten Energiebringer, die dem Menschen halfen, seine Produktion zu entwickeln. Die großen Waldbestände lieferten die Holzkohle für die Eisenwerke, aber auch für die Glashütten, die es im Mittelalter hier gab und an die noch manche Namen erinnern. Das Holz brauchte man, um die Schmelztemperaturen für das Glas und den Quarzsand zu erreichen, vor allem aber auch für

die Herstellung von Pottasche, die als Zusatz zum Schmelzgut unerlässlich war. So haben wir also hier als Grundlagen der Industrie neben dem Erz und neben dem Holz, das ja auch Grundlage für eine vielseitige Holzindustrie geworden ist, auch noch die Energiekraft des Wassers.

Dem Holz und dem Eisen verdankt die Entstehung schon vor mehr als 100 Jahren die vielseitige Industrie der holzverarbeitenden Maschinen und der zur Bearbeitung des Holzes notwendigen Werkzeuge. Diese Industrie hat in Oberkochen eine wesentliche Prägung des gesamten oberen Kochertales gegeben und eine Reihe von Firmen von internationalem Ruf und von großer Bedeutung entstehen lassen (Leitz, Bäuerle).

Johann Georg Blezinger

1769 verpachtete die Württembergische Hofkammer ihre Brenztalwerke im Raum Königsbronn und Heidenheim an Johann Georg Blezinger. Er war einer der ersten Unternehmer, wie man ihn sich als modernen Unternehmer vorstellt: wagemutig, weitblickend, zäh und aufgeschlossen den technischen Neuerungen und auch auf das Wohl der bei ihm Beschäftigten bedacht. Zunächst war er Gastwirt in Königsbronn (Löwenwirt). Er begann mit einer umfassenden Schafhaltung, die er in vielen Herden auf dem Härtsfeld weiden ließ. Wolle und Wollstoffe brachten ihn in Kontakt zu den Kaufleuten der freien Reichsstädte Ulm, Nördlingen und Augsburg. Dann pachtete er den Hochofen, zwei Schmieden, einen Blechhammer, Sägemühlen usw. von Königsbronn bis Heidenheim. Er wurde ein Großunternehmer, der bis zu 2000 Leute beschäftigte, der sich vielseitig betätigte, im Weinhandel, mit Ölmühlen, und der schließlich auch noch die Brauerei und die Gastwirtschaft „Zum Rössle“ in Königsbronn erwarb. Er stellte alles her, was benötigt wurde, zunächst eiserne Öfen und Ofenplatten, Geschirr und Geräte jeder Art, nicht zuletzt militärische Ausrüstungsstücke, wie Kanonenkugeln und Waffen.

Leider hatte er keinen Nachfolger von seinem Format, der das hier begonnene Wirtschaftsunternehmen in seinem Geiste fortsetzen und weiterentwickeln konnte. Immerhin ist seine Saat vielfältig aufgegangen, nicht nur durch seine Mitarbeiter, die dabei auch viel an unternehmerischer Praxis gelernt hatten. Selbst die stillgelegten Gebäude waren noch Ausgangspunkte neuer Industrie im 19. Jahrhundert. So wurde die Erlau als älteste deutsche Kettenfabrik 1828 in einem leerstehenden Gebäude der Blezingerschen Unternehmen gegründet. Damals gehörte dieses Gebiet zu Unterkochen. Bald folgten andere Kettenfabriken, wie Rieger und Dietz auf der Friedensinsel in Unterkochen, aber auch die Firmen Simon, Kedra u. a. in Aalen.

Wolle und Flachs

Neben dem Erz haben wichtige landwirtschaftliche Produkte zu einer bedeutenden Industrie geführt. Sie nahm ihren Ausgang von der Wolle, die von der sehr intensiven Schafhaltung her anfiel, und vom Flachs, der die Grundstoffe für eine umfassende Leinenindustrie geschaffen hat. Die agrarische Struktur unseres Gebietes in Ostwürttemberg, das Gebirge und die Kargheit des Gebietes der rauhen Alb konnten durch große Schafherden und Schafweiden am besten genutzt werden. Daneben war für die Bauern der Anbau von Flachs und Hanf von hohem Interesse. Wolle und Flachs ließen sich in der bäuerlichen Gemeinschaft der Familie verspinnen und unter Umständen auch weben. Schon im Mittelalter waren die großen Reichsstädte Märkte für Leinen – vor allem Ulm –. Von dieser Grundlage her hat die Textilindustrie in unserem Raum ihre Entwicklung. Auf dieser Grundlage entstanden vor allem in Heidenheim die großen Textilwerke, die Württembergische Cattunmanufaktur, die Firmen Plouquet, Zoepritz (Wolldeckenfabrik), Hartmann (Verbandsstoffe) sowie die Filzfabriken in Giengen/Brenz.

Der unternehmerische Mensch

Entstanden diese ersten Industrien im wesentlichen zunächst auf der Grundlage der vorhandenen Rohstoffe, so wurden sie durch die Initiative, die Erfindungsgabe und den unternehmerischen Schwung der Fabrikanten bald kräftig entwickelt. Hier begegnen wir nun einem weiteren Faktor, der für die Industrialisierung unseres Wirtschaftsraumes entscheidend gewesen ist: die unternehmerische Initiative von tüchtigen Fachleuten, die vielfach aus dem Handwerksstande hervorgegangen sind.

In Giengen/Brenz zum Beispiel entstanden die Steiff-Werke durch eine gelähmte, aber doch sehr findige und geschickte Frau – Margarete Steiff. Sie machte für ihre Neffen und Nichten Spielsachen und benutzte dazu die Abfälle der Giengener Filzfabrikation. Daraus wurde ein weltberühmtes Unternehmen.

Daß gerade in Ostwürttemberg ein Schwerpunkt der Miederindustrie entstanden ist – und nicht irgendwo sonst im Deutschen Reich – ist ausschließlich das Verdienst von tüchtigen unternehmerischen Fachleuten, welche zwei Dinge erfüllten: Einmal erkannten sie die Marktlücke, die offenbar im 19. Jahrhundert hier entstanden ist. Sie erkannten auch die Bedeutung eines neuen modischen Trends und sie bauten von kleinen Anfängen her ihre Fertigung zu großen weltbekannten Marken aus, die mit den Begriffen Susa und Triumph heute weltbekannt sind. Die Firma Schneider und Sohn wurde 1859 in Heubach gegründet. Etwa 30 Jahre später (1886) gründeten die Fabrikanten Spießhofer und Braun das bedeutende Triumph-Werk, das inzwischen auch Niederlassungen in Aalen und an sehr vielen Plätzen unseres Wirtschaftsraumes un-

terhält und nicht nur Miederwaren, sondern auch sonstige Textilien herstellt: Frottier-tücher, Bademoden und dergl.

Auch eine Firma wie R. Probst zur Lindenfarb in Aalen ist aus einer kleinen handwerklichen Färberwerkstatt, die im Jahre 1800 gegründet wurde, hervorgegangen. Daraus entstand mit konsequenter Wahrnehmung eines Grundsatzes, nämlich schwä-bische Qualitätsware zu liefern, ein bedeutender Textilbetrieb, der jetzt seinen Schwerpunkt in Unterkochen hat. In Aalen verdankt die Firma Hengella ihr Wachst-um und ihren Ruhm als Markenfirma ebenfalls dem unternehmerischen Mut und Ge-schick des Gründers Hengel.

Hier gehört auch die Silberwarenindustrie in Schwäbisch Gmünd genannt, in der un-ternehmende, zunächst als Handwerker arbeitende Goldschmiede die industrielle Entwicklung eines wichtigen Gewerbezweiges vollzogen.

Lumpen und Wasser ergeben Papier

Textilien sind zu vielerlei Nutz. Selbst wenn man sie wegwirft, dienen sie noch als wichtiger Rohstoff für die Produktion von Papier. Lumpen und Hadern waren im Mittelalter die Grundstoffe der Papierherstellung, die in unserem Wirtschaftsraum eine jahrhundertealte Tradition hat; denn hier war Wasser reichlich vorhanden. Die Papierfabrik Unterkochen, die Firma Egelhaaf in Aalen und vor allem die Palmsche Papierfabrik in Unterkochen mögen als Beispiele gelten für eine große Bedeutung der Papiererzeugung in unserem Wirtschaftsraum. Auch in Heidenheim gab es schon sehr früh Papierfabrikation.

Nun entstand aus der Zusammenarbeit und aus den Notwendigkeiten der einen Bran-che die Entwicklung in der anderen. Die Papierfabriken, die sehr viel Wasser ver-brauchten und die inzwischen auch neben den Lumpen und Hadern, die es nicht mehr gibt, als Grundstoff Holz bedürfen, fanden in dem Schlossermeister Johannes Voith einen genialen Partner. Er konnte die für die Papierfabrikation notwendigen Maschi-nen nicht nur bauen, sondern auch entwickeln. Der Bedarf an Maschinen wuchs. Diese konnte man zu Beginn des 19. Jahrhunderts nur kostspielig und zeitraubend im Ausland beschaffen, wobei zu bedenken ist, daß die Verkehrsverhältnisse für unseren Raum außerordentlich schlecht waren. So verfiel man zunächst auf den Ausweg, die Aufstellung der Maschinen und auch die notwendigen Reparaturen und Instandhal-tungen den einheimischen Schlossern zu übertragen.

Wenn noch eine der wesentlichen Begründungen für die Entwicklung unseres Wirt-schaftsraumes zu nennen ist, dann ist es dieser Erfindungsgeist, aber auch der unter-nehmerische Wagemut unserer schwäbischen Handwerker, die sich darüber hinaus mit den ihnen gestellten Aufgaben voll identifizierten und sie mit absoluter Qualität und Zuverlässigkeit auszustatten sich bemühten. So entstand aus dieser kleinen

Schlosserwerkstatt in Heidenheim die heute weltberühmte Firma J. M. Voith, die auch heute noch Papiermaschinen für die ganze Welt baut, daneben in Sao Paulo ein riesiges Werk aufgerichtet hat, das ebenfalls Papiermaschinen und daneben Turbinen, Getriebe und andere Dinge herstellt. Für die Papiermaschinen-Industrie war entscheidend, daß 1846 das noch unvollkommene Patent des Holzschliffs erworben werden konnte und daß Johann Matthäus Voith in opfervoller Arbeit diese Holzstoff-Papiermaschine entwickelte, die schon 1867 auf der Pariser Weltausstellung großes Aufsehen erregte. Johann Matthäus Voith, dessen Familie aus Aalen stammte, war ein genialer Handwerker, der von den Turmuhren bis zu den noch nicht durchkonstruierten Maschinen alles baute und reparierte.

In diesem Zusammenhang ist interessant, daß gerade in Heidenheim infolge der Industrialisierung in einem Bereich (Voith) andere Nebenindustrien oder Folgeindustrien entstanden. Eine Papiermaschine bedarf wesentlich der Metalltücher, die zur Entwässerung des „Stoffes“ aller Papiermaschinen notwendig sind. So entstand als Folge die Metalltuchfabrik F. Oberdorfer in Heidenheim, gegründet 1878; die Walzen fertigt bis heute SHW in Königsbrunn. Ähnliche Entwicklungen sind auch bei anderen Branchen zu beobachten. Auch die Firma Lindenfarb ist als Ausrüster für Textilien ein Beispiel für diesen Zusammenhang verschiedener Industrien.

Die Eisenbahn

Die Eisenbahn hatte für die industrielle Entwicklung von Ostwürttemberg eine wesentliche Bedeutung. Abseits von allen Wasserwegen und Kanälen bedeutete die Erschließung von Ostwürttemberg durch den Bau der Remsbahn von Stuttgart bis Nördlingen im Rahmen der Königlich Württembergischen Eisenbahnen einen entscheidenden Vorgang. Dieser Bau erfolgte spät, 1861 bis Aalen bzw. Wasseralfingen und 1863 bis Nördlingen, wo der Anschluß an die Eisenbahn nach Nürnberg und nach Augsburg-München bestand. Gerade für die industrielle Entwicklung war der Anschluß an das europäische Eisenbahnnetz von entscheidender Bedeutung. Aber es gab nicht nur positive Seiten, sondern gerade in Ostwürttemberg auch negative. Am 12. Januar 1861 wurde als rechtliche Grundlage für den Bau der Ost-West-Eisenbahn, der bei Nördlingen über die Grenze des Königreiches Bayern und des Königreiches Württemberg ging, ein Staatsvertrag zwischen Württemberg und Bayern geschlossen. In diesem Vertrag wurde als wichtiger Bestandteil eine verhängnisvolle „Brenzklausel“ aufgenommen, die für Württemberg verkehrs- und wirtschaftspolitische Konsequenzen haben mußte. In § 37 des Vertragstextes wurde zur Bedingung gemacht, innerhalb eines Zeitraums von 12 Jahren, vom Tage der Eröffnung der Cannstatt-Nördlinger-Eisenbahn an, keine Schienenverbindung zwischen dieser Bahn und der Cannstatt-Ulmer-Bahn herzustellen oder herstellen zu lassen. Durch eine solche Verbindung

wäre die württembergische Bahnstrecke von Nördlingen bis Friedrichshafen kürzer gewesen als die bayerische Linie von Nördlingen bis Lindau. Diese Sperrfrist ging von 1863 bis Oktober 1875. Bayern benutzte diese Zeit sehr sinnvoll für den Ausbau seiner Eisenbahnen. Heidenheim aber war für weitere 12 Jahre bis 1875 von Ulm abgeschlossen. Um nach Ulm zu reisen, mußten die Heidenheimer über Aalen, Stuttgart, Geislingen fahren. Dasselbe galt natürlich auch für den Güterverkehr. Diese Tatsache macht deutlich, wie sehr die Randbezirke von Württemberg in der Gefahr standen, unterbewertet zu werden.

Immerhin hatte der Bau der Eisenbahn auch einige positive Entwicklungen: Aalen bekam eine Eisenbahnwerkstätte, die sehr viele Arbeitsplätze schuf und über Jahrzehnte beschäftigte, daneben eine Lokomotiv-Station und eine Eisenbahn-Bauinspektion sowie Eisenbahn-Betriebs-Inspektion. Als Kreuzungspunkt von fünf Eisenbahnlinien wurde Aalen einer der bedeutenden Eisenbahnknotenpunkte in Württemberg. Vom Bau und Betrieb der Eisenbahn profitierten direkt mit wesentlichen Erweiterungen ihrer Kapazität zum Beispiel die Schwäbischen Hüttenwerke, die den Bau von Weichen und Schienen übernahmen, vor allem aber die Baufirmen, die am Bau der Eisenbahn und der Bahnhöfe und vieler Einrichtungen wesentliche Aufgaben erhielten, und die im Rahmen des allgemeinen Aufschwunges eine wachsende Entwicklung nahmen (Aisslinger u. a.).

Gewerbefreiheit, Industrie- und Handelskammern

Die erste Hälfte des 19. Jahrhunderts war noch stark geprägt vom Zunftdenken und von der direkten Einwirkung des Staates in die wirtschaftliche Entwicklung. Doch in den Jahren um 1848 – es ist die Zeit des Rufes nach politischer Freiheit, Demokratie und Liberalität – spielte der Kampf um die Gewerbefreiheit eine große Rolle. Im Jahre 1862 wurde sie in Württemberg eingeführt; gleichzeitig wurde zur Förderung der Wirtschaft die Zentralstelle für Gewerbe und Handel begründet. Als einen ganz besonderen Glücksfall darf Württemberg vermerken, daß als Präsident dieser Zentralstelle Ferdinand Steinbeis wirkte, der eine Zeitlang auch bei den Schwäbischen Hüttenwerken leitend tätig war. Er war ein sehr liberaler Mann und hat die Zentralstelle bewußt als Mittel eingesetzt, um die freie wirtschaftliche Betätigung überall zu stärken. Er war ein Streiter für Freizügigkeit und Freihandel. Als Mittel dazu sah er die Gründung von Handels- und Gewerbekammern, Gewerbevereinen sowie Handels- und Gewerbebanken (Volksbanken) in Württemberg. 1845 waren die ersten vier Kammern gegründet worden in Stuttgart, Ulm, Calw und Heilbronn.

1867 – der Deutsche Krieg von 1866 war soeben zu Ende gegangen – gründete Steinbeis auch in Heidenheim eine eigene Handels- und Gewerbekammer, die den ganzen Raum des jetzigen Ostwürttemberg einschließlich des Kreises Crailsheim umfaßte.

Die neue Gewerbefreiheit setzte viele Energien frei, insbesondere in den Gründerjahren nach 1870. Frankreich hatte damals 5 Milliarden Mark in Gold als Kriegsentschädigung an das Deutsche Reich zu zahlen. Dieses Geld floß nun in das Reich und in die Länder, auch nach Württemberg, und hatte eine belebende Wirkung.

Wieder waren es Unternehmerpersönlichkeiten, welche die neuen Erfindungen aufgriffen und für die Bevölkerung von Ostwürttemberg als Arbeitsplätze nutzbar machten. Hier seien genannt: Alfing-Keßler, Wasserralfingen, die Gesenkschmieden Schneider in Aalen und Feuerbacher in Heidenheim sowie die Zahnradfabrik in Schwäbisch Gmünd.

Nicht alles ist in den Gründerjahren gutgegangen, mancher Unternehmer schätzte seine Möglichkeiten falsch ein, und es gab auch viele Zusammenbrüche. Schon vorher hatte die Beseitigung der Binnenzölle durch den Deutschen Zollvereinsvertrag (1867) zu einer weitgehenden Belebung des Handels und auch der Industrie geführt. Württemberg war ja an der Gründung des Deutschen Zollvereins 1834 aktiv beteiligt gewesen.

Der Krieg als Vater aller Dinge

Der griechische Philosoph Heraklit hat das Wort geprägt: „Der Krieg ist der Vater aller Dinge.“ Er sagte es sicher auf Grund von konkreten Erfahrungen, die er gemacht hatte. Wenn wir den Wirtschaftsraum Ostwürttemberg betrachten, so können wir dieses Zitat durchaus benutzen, um die Zäsuren zu bezeichnen, welche der wirtschaftlichen und auch der technischen Entwicklung jeweils gewaltige Impulse gegeben haben. Die Wirkung des Krieges von 1866 im Sinne der Entwicklung eines Deutschen Bundes mit einheitlichen Zollgrenzen wurde bereits erwähnt. Den Jahren 1870/71 folgten als Anstoß des gewonnenen Krieges die Gründerjahre. Ähnliche Impulse brachten trotz Zerstörungen und Rückschlägen der Erste und auch der Zweite Weltkrieg. Die Kriege hatten den begonnenen technischen Entwicklungen immense Auftriebe gegeben. Die Bedürfnisse des Krieges, die alle anderen Fragen zurückstellten, geboten, technische Entwicklungen mit allen Kräften voranzutreiben, und sie erforderten auch Massenproduktionen. Das gilt für die Entwicklung der Benzin- und Dieselmotoren, des Baus von Lastwagen und Personenkraftfahrzeugen, von Flugzeugen und elektrischen Geräten. Gerade die Industrie in unserem Raum fand – oft als Zulieferer – an diese Entwicklung rasch Anschluß. Natürlich war im Frieden die Grundlage für all das geschaffen worden, aber der Krieg erforderte, daß nun mit allen Mitteln diese Erfindungen realisiert wurden und daß industrielle Betriebe, die sich auf dem einen oder anderen Gebiet betätigten, immense Aufträge erhielten und in Tag- und Nachtarbeit die Produktion schufen für einen ungeheuren Bedarf.

Für unseren Raum führte dies dazu, daß fast alle Betriebe des Maschinenbaues und der

eisenverarbeitenden Industrie in den beiden Weltkriegen ungeheure Entwicklungen sowohl nach der Quantität als auch nach der Qualität machten, daß viele Betriebe neu gegründet wurden und daß vor allem auf Grund der Entwicklungen während der beiden Weltkriege in den nachfolgenden Friedenszeiten der gesteigerte Bedarf als Nachfrage auf die Betriebe zukam.

Vertreibung als Kriegsfolge

Nach dem Zweiten Weltkrieg kam ein neuer Aspekt hinzu, der für die Entwicklung der Wirtschaft in Ostwürttemberg bedeutsam war. Es ist die Vertreibung weiter Volksteile aus dem deutschen Osten. Eine der großen Leistungen des deutschen Volkes nach dem Zweiten Weltkrieg und trotz der Katastrophe von 1945 ist der Umstand, daß es gelungen ist, die wirtschaftliche Eingliederung von rund 10 Millionen Vertriebenen aus den deutschen Ostgebieten mit zusätzlich 3 Millionen Flüchtlingen aus der DDR zu bewältigen, und zwar auf eine positive Weise, ohne daß es zu revolutionären Spannungen gekommen ist. Dies gelang vor allem dadurch, daß nicht nur die große Masse der Vertriebenen und Flüchtlinge bereit war, sofort Hand anzulegen, um sich eine neue Existenz aufzubauen, sondern daß auch die Kenntnisse und Erfahrungen auf technischem und wirtschaftlichem Gebiet, welche diese Menschen mitbrachten, in Westdeutschland die Chance fanden, sich wieder voll und gleichberechtigt mit den Einheimischen zu betätigen. Die Unternehmer versuchten so bald wie möglich die eigenen Produktionen, die sie in der verlorenen Heimat beherrscht und ausgeübt hatten, in Gang zu bringen. Darüber hinaus suchten sie ihre früheren Mitarbeiter und Arbeitskräfte wieder zu sammeln. Dafür gibt es sehr interessante Beispiele, etwa in Schwäbisch Gmünd die Glasindustrie und die Genossenschaft der Gablonzer. Das bekannteste Beispiel ist jedoch die Entwicklung der Firma Carl Zeiss, die von Jena kam und ganz systematisch die früheren Arbeitskräfte in Oberkochen und in Aalen sammelte und bald wieder den Ruf einer großen Weltfirma erringen konnte. Erwähnt sei ferner die Firma Winkler, die schon vor dem Zweiten Weltkrieg in Baden in der Lauffenmühle Tiengen einen bedeutenden Textilbetrieb erworben hatte und die nun die große Masse ihrer schlesischen Produktion in unserem Gebiet fortsetzen konnte, so daß Aalen immer noch mit Pelo-Pilz der Hauptproduzent in der Welt für Taschentücher ist.

Daneben gibt es noch eine große Anzahl von Firmen kleineren und mittleren Ausmaßes, die in dieser Darstellung nicht alle genannt werden können. Aber von den Firmen, die eine besondere Bedeutung haben und die letzten Endes dieser Entwicklung auch ihr Wachstum zu verdanken haben, sei die Firma VARTA genannt, die 1946 die Fertigung aus dem in Berlin zerstörten Werk nach Ellwangen verlegte. Die VARTA ist Europas größtes Unternehmen für Trockenbatterien, die heute einen großen Markt ha-

ben, weil sie Radios, Tonbandgeräte, Plattenspieler, Trockenrasierer und unzählig viele andere Bedarfsartikel mit Energiequellen ausfüllen. Mit den rund 2000 Mitarbeitern ist die VARTA nicht nur für Ellwangen, sondern auch für das Zweigwerk in Dischingen in Ostwürttemberg ein ganz wichtiger wirtschaftlicher Faktor.

In diesem Zusammenhang sei auch erwähnt, daß mit dem Ende des Krieges eine ganze Reihe von Fertigungsräumen, die bisher für den Kriegsbedarf arbeiteten, plötzlich leer standen. Dies gab einen wichtigen Anstoß, daß diese Räume benutzt wurden, um nach 1946 unternehmerische Initiative zu wecken und zu fördern. Hier ist die Firma Universal Maschinenfabrik in Westhausen zu nennen, außerdem die Firmen, die sich in Reichenbach bei Westhausen angesiedelt haben (Deutsche Gardner-Denver GmbH und Württ. Betten- und Polsterwarenfabrik). Auch für Carl Zeiss war es ja wichtig, daß damals in Oberkochen Produktionsräume leer standen und erworben werden konnten.

Die Remonte in Aalen und die militärischen Versorgungsanlagen an der Heidenheimer Straße wurden ebenfalls sehr rasch von Vertriebenenbetrieben, insbesondere aus dem Sudetenland, in Anspruch genommen und boten hier vor allem auch kleineren und mittleren Firmen die Chance des Neubeginns.

Dienstleistungsbetriebe

Es ist völlig unmöglich, in diesem Zusammenhang alle Firmen, die es verdienen würden, zu nennen. In Ostwürttemberg gibt es 430 Industrie-Betriebe. Schon diese Zahl besagt, daß nur solche Firmen genannt werden können, die für die Sachaussage typisch sind.

Mit dem Wachsen der Wirtschaft erfolgte auch gleichzeitig ein ständiges Wachsen der Bevölkerung, das vor allem nach dem Zweiten Weltkrieg durch den Einstrom der Flüchtlinge und Vertriebenen aus den deutschen Ostgebieten und der DDR erfolgte. Das Wachsen der Bevölkerung gab gerade auch der Wirtschaft in allen Richtungen wesentliche Anstöße: Die wachsende Bevölkerung stellte die Arbeitskräfte, welche die Industrie brauchte. Sie erwies sich auch als Kunde und Abnehmer für die erzeugten Waren und für die wachsenden Dienstleistungen. In ganz Ostwürttemberg hat sich als Beispiel das Zeitungswesen und das Druckereiwesen sehr entfaltet. In Aalen ist die älteste und erste Zeitung „Der Bote von Aalen“ 1837 mit königlichem Privileg erschienen und erscheint seitdem unter verschiedenen Titeln ununterbrochen bis heute (Kocherzeitung, Schwäbische Post). Auch in Schwäbisch Gmünd, Heidenheim und Ellwangen entstanden im 19. Jahrhundert Zeitungen, die bis heute bestehen.

Sehr beachtlich ist das Verpackungsgewerbe. Schon 1866 entstand die Firma Edelmann in Heidenheim, die heute eine der führenden Firmen auf dem Gebiete des Verpackungswesens ist.

Von größter Bedeutung für das Wirtschaftswachstum unseres Raumes ist der Umstand, daß auch die Banken sich hier frühzeitig etablierten und daß alle wesentlichen Bankinstitute vertreten sind. 1847 wurde der erste Versuch der Gründung einer Sparkasse gemacht, 1866 wurden die Gewerbe- und Handelsbanken durch die Initiative von Steinbeis begründet und entwickelten sich kontinuierlich aufwärts zu den Volksbanken. Sehr bald erkannten auch die Geschäftsbanken die Bedeutung Ostwürttembergs und sie sind heute im gesamten Raum mit einer größeren Anzahl von Filialen und Nebenstellen vertreten.

Die Elektrizität schuf sich hier ein Zentrum durch die UJAG. Erwähnt muß auch die Entwicklung des Handels werden, welcher eine Bevölkerung von 400 000 Einwohnern in all den Jahrzehnten mit einer großen Anzahl von Fachgeschäften und einem ausgebauten Großhandel über alle Wandlungen der Zeit hinweg bestens versorgt.

Die Hauptsache: Der arbeitende Mensch

Zuletzt, aber nicht als letzter Faktor, ist der arbeitende Mensch zu nennen, der auf Grund seiner typischen schwäbischen Eigenschaften die Entwicklung der Wirtschaft in Ostwürttemberg über viele Jahrhunderte hinweg getragen hat. Ganze Generationen von Facharbeitern und Fachkräften sind in den einzelnen gewerblichen Bereichen, aber auch im Bereich des Handels hier tätig gewesen. Jede Generation hat von der vorhergehenden gelernt. Alle sind mit dem gleichen Einsatz, mit Sachkunde, mit persönlichem Interesse, mit Fleiß und Bedacht, mit Zuverlässigkeit tätig geworden und haben so die Eigenschaften geschaffen, welche für den Begriff einer „schwäbischen Wertarbeit“ typisch geworden sind. Die Frage der Qualität des Produktes in allen Bereichen war nur möglich durch die Zuverlässigkeit und die Treue von Tausenden von Mitarbeitern. Was die wirtschaftliche Entwicklung in diesem Raum auszeichnet, ist die enge Verbindung der Mitarbeiter mit ihrem Betrieb. Es gehört zur Regel, daß die Familien der Mitarbeiter häufig drei oder vier Generationen lang bei den gleichen Betrieben tätig waren.

Daraus kommt auch das gute Verhältnis zwischen Unternehmern und Arbeitnehmern. Daraus folgt auch, daß die Arbeitnehmerschaft es zu eigenem beachtlichen Wohlstand gebracht hat. Es ist hier durchaus üblich, daß jede Familie – auch die des Arbeiters – ihr eigenes Häuschen hat. Das eigene Auto ist in jeder Familie heute eine Selbstverständlichkeit. Der Lebensstandard ist gehoben, wenn auch sicherlich da und dort noch manche Wünsche übrig geblieben sind.

Die Kreuze am Wege

Die Wirtschaft in diesem Raume ist vielfältig, sie hat eine lange Geschichte, sie ist kontinuierlich gewachsen, sie hat für die Entwicklung dieser Region und für den Wohlstand der Menschen sowie für die Schaffung von Existenzgrundlagen vieles getan. Krieg und Zerstörung hat sie überwunden; auch mit den Krisen ist sie im großen ganzen fertig geworden.

Dabei wollen wir nicht übersehen, daß manche Kreuze am Wege stehen. Manche Firma ist nach kurzer oder längerer Zeit, manchmal erst nach 100 Jahren untergegangen, hat die Tore schließen müssen, hat mit dem Verlust des gesamten Kapitals der Unternehmer aufhören müssen, ist bankrott gegangen. Es ist hier nicht der Platz, die Gründe dafür zu suchen, die häufig in den Verhältnissen lagen, in der Überschätzung der Möglichkeiten und des Marktes, häufig aber auch im menschlichen Versagen. Fast immer aber haben die Mitarbeiter in solchen Fällen ihr Wissen, ihre Erfahrung und das Erlernte in neue Taten und Initiativen umgesetzt.

So ist das Bild, das die Wirtschaft im Raum Aalen bietet, nicht nur vielfältig, sondern auch gesund. Es bietet die Voraussetzungen für eine weitere gute Entwicklung in der Zukunft.